

BLAULICHT

Mit Waffe herumgefuchelt

WIESBADEN (lj). Die Alarmglocken schrillten bei einer Polizeiauszubildenden, als sie einen 33-jährigen Wiesbadener am Montagabend in seinem Wagen mit einer Waffe herumgefuchelt sah. Sie folgte dem Mann und besorgte sich einen Durchsuchungsbefehl für dessen Wohnung im Schelmengraben. Es stellte sich heraus, dass es sich bei der Waffe um eine Schreckschusspistole handelte. Die junge Polizistin beschlagnahmte die Waffe und erstattete Anzeige wegen Verstoß gegen das Waffengesetz. „Eine Schreckschusspistole darf man zwar erwerben und besitzen, jedoch nicht ohne einen kleinen Waffenschein führen“, betont die Polizei. Abgesehen davon, dass Schreckschusspistolen kleinere Verletzungen verursachen könnten, führe das Tragen in der Öffentlichkeit zu unnötigen Polizeieinsätzen, die den Steuerzahler viel Geld kosteten.

KURZ NOTIERT

Dämmerchen im Seniorentreff

WIESBADEN (red). Ein Dämmerchen findet am Dienstag, 11. Juli, ab 16.30 Uhr im Seniorentreff, Blücherstraße 12, statt. Hier treffen sich Menschen zu einem geselligen Beisammensein in gemütlicher Runde bei einem Gläschen Wein. Auch ein kleiner Imbiss wird geboten. Der Kostenbeitrag liegt bei 3,50 Euro für den Imbiss und ein Getränk.

Schwimmen in Gemeinschaft

WIESBADEN (red). Der Treffpunkt aktiv bietet jeweils am zweiten und vierten Mittwoch im Monat die Möglichkeit zum „Schwimmen in Gemeinschaft“ für Personen ab 55 Jahre. Treffpunkt ist am Mittwoch, 12. Juli, 12.30 Uhr, im Eingangsbereich des Eswe-Bades in der Mainzer Straße. Der Kostenbeitrag beläuft sich auf zwei Euro.

Rentenberatung im Roncalli-Haus

WIESBADEN (red). Im Roncalli-Foyer, Friedrichstraße 26-28, wird am Mittwoch, 12. Juli, von 14 bis 16 Uhr eine kostenlose und vertrauliche Rentenberatung angeboten. Eine Anmeldung ist erforderlich unter der Telefonnummer 0611-421999.

Radtour zum Rabenkopf

WIESBADEN (red). Der Radler, die Fahrradstation am Wiesbadener Hauptbahnhof, bietet am Sonntag, 16. Juli, eine Radtour zum Rabenkopf an. Treffpunkt ist um 10 Uhr am „Radler“, dem Eisenbahnwaggon am Gleis 11. Die Strecke ist rund 40 Kilometer lang und mit leichten Steigungen und Abfahrten versehen. Die Teilnahme und die Entleiherung von Fahrrädern ist kostenlos, eine Anmeldung per E-Mail an radler@bauhaus-wiesbaden.de ist für die Teilnahme erforderlich.

Interkultureller Begegnungsabend

WIESBADEN (red). Am Donnerstag, 13. Juli, findet von 19 Uhr an in der Schwalbe 6, Schwalbacher Straße 6, ein interkultureller Begegnungsabend statt. Eine Anmeldung ist für die Teilnahme nicht erforderlich. Nähere Informationen gibt es unter www.schwalbe6.de oder Telefon 0611-1409740.

Zwei Welten im Abstand von 5000 Metern

BEGEGNUNGEN Abstecher zu den israelischen Arabern vor den Toren der Wiesbadener Partnerstadt Kfar Saba

Von Ulrike Keding

KFAR SABA / TIRA / WIESBADEN. Die Delegationsreise der Stadt Wiesbaden nach Kfar Saba bot Gelegenheit, sich „auf eigene Faust“ nach Tira zu begeben. Die Kleinstadt der israelischen Araber liegt nur fünf Kilometer entfernt. Die meisten ihrer 28000 Einwohner arbeiten in Wiesbadens Partnerstadt.

Rafiq Bishara, ein 19-jähriger Araber mit israelischem Pass, verkauft tagsüber honigtriefenden Baklava-Gebäck in Kfar Saba. Abends pendelt er nach Hause, wo der Halbmond über der Moschee glänzt und keine israelische Flagge weht. Nur acht Minuten mit dem Bus, und er ist zurück in seiner Welt des Orients.

Der Zahnarzt kommt nur noch zu Besuch nach Tira

Auf dem Bazar von Tira: Eine Muslimin im „Hijab“, von Kopf bis Fuß in königsblauem Schleier, schreitet neben ihrem Mann durchs bunte Getümmel. Die elegante Erscheinung trägt das Make-up eines Filmstars. Mitten im Bazar kauft sie kiloweise Feigen. Der Verkäufer hat sie morgens auf den umliegenden Plantagen geerntet, die dem Vater des arabischen Zahnarzts Dr. Nur Sultani gehören.

Der Plantagenbesitzer finanzierte seinem Sohn einst ein Zahnmedizin-Studium in Deutschland. Inzwischen hat der 32-jährige israelische Araber eine Praxis für Implantologie und Oralchirurgie in Braunschweig. Seine arabische Ehefrau ist Ärztin in einem deutschen Krankenhaus. Sultani und seine Frau gehören zu der neuen Generation aufstrebender israelischer Araber, die sehr gebildet sind. Dennoch haben sie im hoch entwickelten Israel keine Chance: „Du bekommst als Araber nicht einmal eine Wohnung in Tel Aviv.“



Araberinnen und Jüdinnen (unten, li.) sind an ihrer Kleidung kaum zu unterscheiden. Sultanis kleiner Bruder (links, Foto oben rechts) spielt mit seinen Freunden in Tira auf der Straße.



Sie finden irgendeinen Grund, um dich abzuwimmeln.“ Weder Juden noch Araber möchten laut Umfragen gern zusammen in einem Haus wohnen. Dennoch gibt es Ausnahmen. Danny Gellert, ein Hauseigentümer aus Kfar Saba, hat drei seiner fünf Wohnungen an Araber vermietet. „Wir haben es schwerer als unsere jüdischen Nachbarn, an der Uni und auf dem akademischen Arbeitsmarkt angenommen zu werden“, berichtet Zahnarzt Sultani: „In Deutschland ist

alles viel leichter für mich. Es bestehen keine Vorurteile uns gegenüber. Du wirst von den Patienten nicht schief angesehen.“ Auch im Zentrum von Tira gibt's eine Zahnarztpraxis. Sie ähnelt einem Ladengeschäft. Smiley auf Riesenzahn-Schildern weisen auf die Praxis hin. Die medizinische Versorgung spielt sich in muslimischen Vierteln nur in kleinen Praxen und Kliniken ab. Ein Rettungswagen rast mit Blaublicht und Sirenengeheul durch die Hauptstraße. In schweren Fällen werden die arabischen Patienten zu den Krankenhäusern der Juden gebracht. „Die arabischen und jüdischen Israelis leben in Frieden zusammen, aber es sind getrennte Gesellschaften.“ Von der arabischen Minderheit in Israel spricht im Westen kaum jemand. Dabei macht sie mit 1,7 Millionen Menschen fast ein Fünftel der israelischen Bevölkerung aus. Die Mehrheit sind Muslime, rund acht Prozent arabische Christen und Drusen. Ihre Vorfahren sind diejenigen Palästinenser, die während des Unab-

wird. Nichts passiert.“ Der Finanzausgleich fällt in Israel für die arabischen Kommunen ungünstiger als für die jüdischen Gemeinden aus, wie eine Studie belegt.

Sultani schwärmt in fließendem Deutsch von „seiner“ schönen Moschee, auf die der Blick am Ende der Sandstraße fällt. Zweimal im Jahr besucht er seine Großfamilie mit sechs Geschwistern. Er sei gerne in Tira aufgewachsen. Seine Heimatstadt hat zwar nicht das grüne Flair von Kfar Saba, dafür strahlt sie orientalische Lebendigkeit aus.

Ihr Spielplatz ist das Wohnviertel

Sultanis kleiner Bruder und zwei Freunde wirbeln mit ihren Rädern eine Sandwolke auf. Fröhlich posiert das Kindertrio vor der Kamera. Dass es in Tira weit und breit keinen Spielplatz gibt, stört sie nicht. Ihr Spielplatz ist das Wohnviertel.

Im knallgelben Mini-Cooper biegt Hadil um die Ecke. Sultanis Schwester begrüßt uns mit strahlendem Lächeln. Ihr Englisch ist perfekt. Ihr schwarzer „Hijab“, das muslimische Kopftuch, sitzt straff an der Stirn und um den Hals. Sie bietet an, uns zurückzuführen.

In Kfar Saba empfängt uns eine andere Welt. Die nahezu menschenleere Allee ist mit modernsten Mietshäusern und künstlich bewässerten Beeten gesäumt. Zwei orthodoxe Jüdinnen in lang wallendem Gewand überqueren die Straße. Unter ihrem eng anliegenden Turban lugt kaum ein Härchen hervor. Die Jüdinnen sind nicht wesentlich anders gekleidet als die Araber in gelben Mini – und auf einmal sind sich die zwei Welten nah.

www.freundeskreiskfarsaba.de, www.deutsch-israelischegesellschaftwiesbaden.de

Wer wird „next Bundeskanzler“?

KAMPAGNE Verband „Die jungen Unternehmer“ setzt sich für stärkere Teilhabe junger Menschen in Politik ein

Von Katharina Schuster

WIESBADEN. Politik ist ein fester Bestandteil ihres Lebens. Wählen gehen: eine Selbstverständlichkeit. Solche jungen Menschen wie Lea Hohneck und Constantin Börgers sind selten. Eine Minderheit, wenn man sich zum Beispiel die Wahl zum Brexit anschaut, bei der vorwiegend ältere Briten dafür stimmten, dass Großbritannien die EU verlässt. Auch in Deutschland zeichnet sich eine ähnliche Tendenz der Wahlbeteiligung ab. Gerade im

Hinblick auf die Bundestagswahl ein wichtiges Thema. Laut Statistischem Bundesamt ist die Wahlbeteiligung junger Menschen in der Altersspanne von 21 bis 25 Jahren seit 1953 derzeit am geringsten. Die Alten wählen, die Jungen nicht.

Hohneck und Börgers kämpfen dafür, diese Entwicklung aufzuhalten. Die Wiesbadener sind Teilnehmer der Kampagne „Germany's next Bundeskanzler/in“. Der Verband „Die jungen Unternehmer“ sucht bundesweit die Stimme der nächsten Generation

und will mit der Aktion die Wahlbeteiligung junger Wähler erhöhen. Junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren stellen sich mit insgesamt drei Videobotschaften zur Wahl. Der Wettbewerb läuft überwiegend über die sozialen Netzwerke, auch die Abstimmung erfolgt online.

Mehr in Youtube, Snapchat und auf Instagram

Dass Politik online abläuft, ist für die beiden Jugendlichen ein zentrales Merkmal. „Um junge Menschen zu erreichen, müssten Politiker viel mehr online unterwegs sein und dann nicht nur in Facebook, sondern auf den Kanälen, in denen wir unterwegs sind“, sagt Börgers und spricht hier von Youtube, Instagram oder Snapchat. Auch Hohneck wünscht sich mehr jugendliche Teilhabe: „Politik muss zum Freizeitangebot werden. Warum gibt es nicht mal einen politischen Redner statt einer Vorband auf einem Konzert?“, schlägt die junge Frau vor.

Im Gespräch im Pressehaus treffen die zwei Wiesbadener Kandidaten das erste Mal aufeinander. Eines ihrer Kernthemen ist die jugendliche Teilhabe an politischen Wahlen. Hohneck wirbt dafür, das Wahlalter auf 16 Jahre herunterzusetzen. „Wenn ich schon mit 16 die Möglichkeit habe zu wählen, dann setze ich mich viel früher mit dem Thema auseinander“, sagt die Auszubildende. Börgers sieht das eher kritisch: „Ich glaube einfach, dass junge Menschen in dem Alter

noch extrem leichtsinnig sind und mit der Verantwortung, wählen zu gehen, nicht richtig umgehen können.“

Der angehende Reserveoffiziersanwärter spricht sich für ein einheitliches Bildungssystem für Deutschland aus. „Schülerinnen und Schüler aller Bundesländer sollten die gleiche Chance auf ein gutes Abitur haben“, sagt Börgers. Hohneck geht noch einen Schritt weiter: „Für die Bewerbung an den Unis dürfen nicht nur die Abiturnoten ausschlaggebend sein.“ Die 21-Jährige plädiert für alternative Auswahlverfahren wie Eingangstests.

So weit die politischen Ansichten der zwei jungen „Kanzlerkandidaten“ auch häufig auseinandergehen, so einig sind sie sich im Hinblick auf die Wahlbeteiligung junger Menschen. Beide sehen sich eindeutig in der Verpflichtung, wählen zu gehen. Das sage ihnen ihr Demokratieverständnis. Und daran sollten sich alle jungen Menschen orientieren. „Die Politiker dürfen nicht einfach hinnehmen, dass das politische Interesse bei Jugendlichen fehlt, sondern sie müssen genau da ansetzen. Man muss jungen Menschen in der Findungsphase Raum zum Sprechen geben“, sagt Hohneck. Da sei die Kampagne „Germany's next Bundeskanzler“ schon ein guter Ansatz, so Börgers. Die Politik solle bessere Anreize für junge Menschen setzen, sich politisch zu engagieren. Junge Menschen müssten mehr eingebunden werden. Da sind sich beide einig.



Wer wird „Germany's next Bundeskanzler“? Lea Hohneck und Constantin Börgers machen bei der Internet-Abstimmung mit. Im Wiesbadener Pressehaus begegneten sie sich erstmals. Foto: Joachim Sobek



Ohne Handschuhe geht gar nichts: Heiko Winkler und Martin Schaller beseitigen die giftigen Herkulesstauden. Foto: Joachim Sobek

Die Giftpflanze ist weg

HERKULESSTAUE Stadt hat endlich reagiert

WIESBADEN (MK). Schon vor Wochen hatten Anwohner sowohl dem Grünflächenamt als auch dem Liegenschaftsamt gemeldet, dass am Rande eines Trampelpfads parallel zur Abeggstraße, den vor allem Schüler als Abkürzung zur Schumannschule nutzen, mehrere Herkulesstauden wuchsen. Jetzt kam Bewegung in die Sache: Drei Tage nach einer entsprechenden Presseanfrage beseitigte ein Baum- und Gartenpflagedienst die Pflanzen, von denen eine inzwischen die stattliche Höhe von 2,50 Meter erreicht hatte. Der Auftrag dazu kam vom Liegenschaftsamt, das

für den Grünzug zuständig ist. Heiko Winkler und sein Mitarbeiter Martin Schaller verzichteten dabei auf die eigentlich übliche Schutzkleidung. „Wir wissen, wie wir damit umzugehen haben“, sagte Winkler. In Verbindung mit starkem Sonnenlicht kann es nach der Berührung mit der Herkulesstaude, die oft auch Riesen-Bärenklau genannt wird, zu schmerzhaften Hautentzündungen kommen. Nachdem die Herkulesstaude in den vergangenen Jahren stark bekämpft worden sei, kämen Funde im Stadtgebiet nur noch selten vor, sagte Winkler.